

20 Jahre Volluniversität

Nahezu einzigartige Breite der Fächerkulturen erreicht

Seit 1993 hat sich die TU Dresden rasant entwickelt und ist heute eine der elf Exzellenzuniversitäten Deutschlands

Wer heute über den ausgedehnten Campus der TU Dresden schlendert, wird es kaum für möglich halten, dass unsere Einrichtung 1828 als kleine Technische Bildungsanstalt auf der Brühlschen Terrasse mit für heutige Verhältnisse unglaublich geringen Studentenzahlen gegründet wurde. Als Vorbild diente damals eine kurz zuvor in Wien etablierte Bildungsstätte mit ähnlicher Ausrichtung, über die sich der erste Vorsteher – Wilhelm Gottfried Lohrmann – im Rahmen eines längeren Besuches informierte.

Die neue Einrichtung nahm schnell Fahrt auf und trug ab 1890 den Titel einer Königlich Sächsischen Technischen Hochschule. Namhafte international renommierte Wissenschaftler fanden hier in der Folgezeit ihre Wirkungsstätte wie der Erbauer der ersten deutschen Lokomotive, Andreas Schubert, und der Vater der Schwachstrom- und Nachrichtentechnik, Heinrich Barkhausen.

Im Februar 1945 wurde der Universitätscampus, wie große Teile der Dresdner Innenstadt auch, durch das Bombardement massiv beschädigt. Über 80 Prozent der Gebäude wurden zerstört oder stark in Mitleidenschaft gezogen. Doch bereits 1946 begann der Lehr- und Forschungsbetrieb wieder, improvisiert, aber voller Energie.

1961 wurde der Technischen Hochschule der Status einer Universität zuerkannt. In den Folgejahren trat sie respektiert und geachtet als Technische Universität auf. Die politische Einflussnahme und die erzwungene Isolation ließen sie aber gleichsam mit angezogener Handbremse fahren.

Nach der friedlichen Revolution ent-



Studivert im Jahr 1993 nur etwa 19.000 Studenten an der TU Dresden, hat sich ihre Zahl in 20 Jahren fast verdoppelt. Mehr als 5000 ausländische Kommilitonen aus 122 Nationen sind heutzutage an der TUD eingeschrieben. Foto: Archiv UJ/Eckold

schied der Senat der TU Dresden im Jahr 1993, die Entwicklung der Universität zu befördern und sie der Zeit angemessen in 14 Fakultäten neu zu gliedern, die nun das Spektrum von der Mathematik und den Naturwissenschaften, den Ingenieur-, Geistes- und Sozialwissenschaften bis hin zur Medizin abdeckte. Aus der rein technisch ausgerichteten TU Dresden wurde eine Volluniversität mit einer in Deutschland fast einzigartigen Breite der Fächerkulturen.

Eine Universität ist keine starre Institution. Sie verändert sich permanent und sie interagiert mit den gesellschaftlichen Anforderungen, wie der Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger sowie dem Bedarf an

hochqualifizierten Akademikerinnen und Akademikern, genauso wie mit den aus dem Erkenntnisfortschritt neu zu bestellenden Feldern in der Forschungslandschaft.

Dementsprechend war auch die 1993 gebildete Struktur der Universität ständigen Veränderungen und Neuorientierungen ausgesetzt. Es ist keine neue Erkenntnis, dass die interessante Forschung in den Grenzfeldern zwischen den Disziplinen stattfindet.

Und so sind in diesen Jahren Forschungscluster, zentrale Einrichtungen und Kooperationsverbände entstanden, die sich neben die traditionellen Fakultäten gestellt haben.

Parallel zur organisatorischen Neuaufstellung und zur Neustrukturierung der Universität vor 20 Jahren begann eine wissenschaftliche Aufholjagd, die in dieser Art einzigartig ist und nur durch den unglaublichen Einsatz aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie deren erstaunliche Identifikation mit ihrer Universität möglich war. Heute ist die TU Dresden eine der elf deutschen Exzellenzuniversitäten und mit über 37.000 Studentinnen und Studenten auch eine der größten Universitäten in Deutschland. Eine beachtliche Zahl, bedenkt man, dass die Summe unserer Studierenden der Bevölkerung der einige Kilometer elbaufwärts liegenden Stadt Pirna entspricht, was, wenn man die 7900 Mitarbeiter hinzurechnet, knapp zehn Prozent der Dresdner Bevölkerung entspricht.

Die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder war zunächst als Forschungsförderprogramm und Maßnahme zur Verbesserung der wissenschaftlichen Strukturen vorgesehen. Inzwischen hat sie aber Auswirkungen auf alle Elemente der Hochschule und insbesondere auch auf die Studierenden. Mit der erhöhten internationalen Sichtbarkeit steigt die Anerkennung unserer Abschlüsse und wir werden noch attraktiver für viele Studieninteressierte aus dem In- und Ausland. Groß ist die Zahl derjenigen, die einen Teil ihres Studiums

im Ausland verbringen und gewärtig werden, dass der Name der TU Dresden einen guten Klang in der Welt hat.

Und dieser Klang hilft uns auch, herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dafür begeistern zu können, bei uns zu lehren und zu forschen. Sie bringen neue Ideen, große Begeisterung und auch einen enormen kulturellen Gewinn an die Universität und in die Wissenschaftsregion Dresden. Wir freuen uns über jeden Einzelnen von ihnen.

Es bleibt – wie in den vergangenen Jahren – wichtig, die Universität als treibende Kraft in der Region zu verstehen. Wir freuen uns sehr, dass der Freistaat der TU Dresden ein beschleunigtes Bauprogramm mit einem Volumen von zirka 250 Millionen Euro bereitstellen will – eine dringend benötigte Hilfe und gut investiertes Geld.

Wir gewinnen unsere Stärke auch durch eine außergewöhnlich starke Vernetzung der Universität mit den außeruniversitären Forschungspartnern. Das, was von den Gutachtern der Exzellenzinitiative als »Dresden Spirit« bezeichnet wurde, wird es sein, das den Standort Dresden stärker und noch besser werden lässt: ein kooperatives Zusammenwirken, ein Erkennen gemeinsamer Stärken und die Verfolgung gemeinsamer Ziele. Die Marke TU Dresden im Gesamtkonzert der Dresdner Wissenschaft wird dann noch viele Jahre ein bewährtes Qualitätssiegel sein.

Die TU Dresden konnte sich in den letzten Jahren so gut entwickeln, weil wir es geschafft haben, sie als eine ganz besondere Volluniversität mit einer großen Integrationskraft zu leben. Das wollen wir fortsetzen.

Prof. Dr.-Ing. habil. DEng/Auckland
Dr. h.c. Brno

Hans Müller-Steinhagen,
Rektor der TU Dresden

Zur Person



Prof. Hans Müller-Steinhagen ist seit 18. August 2010 Rektor der TU Dresden. Von April 2000 bis August 2010 war er Direktor

des Instituts für Technische Thermodynamik am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt sowie Direktor des Instituts für Thermodynamik und Wärmetechnik der Universität Stuttgart. Unter seiner Führung errang die TU Dresden 2012 den Titel »Exzellenzuniversität«. Foto: Johannes

Festliche Veranstaltung anlässlich des Jubiläums

Mit einer festlichen Veranstaltung »Die Technische Universität Dresden – 20 Jahre Volluniversität« begeht die TU Dresden am 16. Januar 2014 im Festsaal an der Dülferstraße ihr Jubiläum.

Nach der Begrüßung durch den TUD-Rektor, Prof. Hans Müller-Steinhagen, wird die Sächsische Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, Prof. Sabine von Schorlemer, ein Grußwort halten. Zur personellen und strukturellen Erneuerung an der TU Dresden

nach 1990 spricht anschließend Dr. Dr. Gert Maibaum, ehemaliger Leiter der Abteilung Hochschulen im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst.

Ihm folgt Prof. Heinrich Oberreuter, ehemaliger Gründungsdekan der Fakultät Geistes- und Sozialwissenschaften, der zur Neugründung der Fakultäten Philosophie und Sprach- und Literaturwissenschaften an der TU Dresden sprechen wird.

Es schließt sich ein Vortrag von Prof. Manfred Zschweigert, ehemaliger Rektor der Hochschule für Verkehrswesen »Friedrich List« an. Er spricht über »Die Überleitung der Hochschule für Verkehrswesen in die Strukturen der heutigen Fakultät Verkehrswissenschaften »Friedrich List« der TU Dresden«.

Ein Schlusswort des Rektors beendet die Festveranstaltung, die von 15 Uhr bis 17.30 Uhr geplant ist. K. E.

SIE HABEN DIE IDEE - wir den Plan ...
ERFOLGREICH Unternehmer werden!




TechnologieZentrum Dresden

TechnologieZentrum Dresden GmbH,
Gostritzer Straße 61, D-01217 Dresden,
Telefon: +49 351 8718665
kontakt@tzdresden.de, www.tzdresden.de

Keine andere deutsche Universität ist in so kurzer Zeit neu gestaltet worden

Mit der Gründung der Medizinischen Fakultät am 1. Oktober 1993, die auf die Substanz der bisherigen Medizinischen Akademie zurückging, und der Fakultät Wirtschaftswissenschaften am 12. Oktober 1993 war die Profilierung der TU Dresden zur Volluniversität zunächst formal abgeschlossen. Schon vorher waren seit 1991 die Wissenschafts- und Lehrgebiete der bisherigen Hochschule für Verkehrswissenschaften und der Pädagogischen Hochschule sowie ein Teil von deren Mitarbeitern und Hochschullehrern in die neuen Fakultäten für Verkehrswesen bzw. Erziehungswissenschaften sowie in weitere Struktureinheiten eingegliedert worden. Des Weiteren

entstand als völlige Neugründung die Juristische Fakultät. Neugründungen waren de facto auch die Philosophische Fakultät und die Fakultät Wirtschaftswissenschaften; zwar gab es, formal gesehen, ähnliche Vorgänger-Sektionen, doch allein schon aus ideologischen Gründen kam es hier zu grundlegenden Änderungen in den Forschungs- und Lehrinhalten und zu einer durchgreifenden personellen Erneuerung.

Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, dass es keine weitere deutsche Hochschule gibt, die in historisch so kurzer Zeit aus so völlig verschiedenen Vorgängereinrichtungen heraus neu gestaltet wurde. Das ist eine

Besonderheit, die sich auf vielen Gebieten zeigte.

Nicht mehr die Technik-, Natur- und Ingenieurwissenschaften bestimmten plötzlich allein das Klima an der Universität, sondern überall war der neue (oder auch alte) »Wind« der Geistes- und Sozialwissenschaftler, von der Johannstadt herüberdringend auch der Einfluss der Mediziner, zu spüren. Nicht mehr die – bis dahin auch über die Landesgrenzen hinaus anerkannte – Dresdner Professorenschaft aus Maschinenwesen, Elektronik, Informatik und Chemie hatte die Deutungshoheit, sondern mehr und mehr Philosophen, Historiker, Pädagogen, Sprach- und Literaturwissenschaftler,

Politik- und Wirtschaftswissenschaftler, vornehmlich aus den alten Bundesländern. Und dass andere sächsische Universitäten sich angesichts der Entstehung des universitären Schwerpunkts in Dresden Sorgen – zumindest um die Mittelverteilung – machten, ist nachvollziehbar.

Schon vor zwanzig Jahren wurden die zur Volluniversität führenden Entwicklungen und Begleiterscheinungen unterschiedlich bewertet – ganz überwiegend jedoch positiv. Und auch aus heutiger Sicht darf der Weg der TU Dresden zur Volluniversität als wirkliche Erfolgsgeschichte gelten.

Der im Jahre 2012 errungene Titel »Exzellenzuniversität« verleiht diesem

Weg nun ein besonderes und anerkanntes Gütesiegel.

Mit dieser Sonderbeilage möchte das Dresdner Universitätsjournal an jene Zeit vor etwa zwanzig Jahren erinnern und Brücken ins Heute schlagen. So darf man durchaus den Verbund DRESDEN-concept als eine spezifische Erweiterung der Idee der Volluniversität ansehen. In dieser Beilage kommen ganz bewusst Akteure und Entscheider von damals zu Wort, subjektiv, manchmal polemisch und zugespitzt, aber auch mit Stolz. Eine solche Beilage könnte noch so umfangreich sein – alle Aspekte abzubilden bliebe dennoch unmöglich.

Mathias Bäuml

Gemeinsame Plattform schaffen

Wie kam es zur Gründung von DRESDEN-concept?

UJ befragte Prof. Hermann Kokenge, TUD-Rektor von 2003 bis 2010, der maßgeblich an der Gründung des Verbundes beteiligt war

UJ: Was war Ihr Hauptmotiv dafür, dass Sie sich schon 2009 sehr für die Gründung des Verbundes DRESDEN-concept engagierten?

Prof. Hermann Kokenge: Das DRESDEN-concept ist aus der Analyse des ersten Durchgangs der Exzellenzinitiative entstanden. Aus diesem Wettbewerb ging die TU Dresden als stärkste ostdeutsche Universität hervor. Die Erfahrung aber, die wir machen mussten, war, dass einerseits unser eingereichtes Zukunftskonzept durchaus anerkannt wurde, aber andererseits die TU Dresden – insbesondere gemessen an den DFG-Kriterien – nicht zu dem engeren Kreis der sehr guten deutschen Universitäten zählte, aus denen die »Exzellenzuniversitäten« herausgefiltert wurden.

Uns war deshalb klar, bei einem weiteren Durchgang der Exzellenzinitiative nur dann eine Chance zu haben, wenn es uns gelänge, die TU Dresden insgesamt besser zu positionieren. In diesem Zusammenhang lag es nahe, die in verhältnismäßig großer Zahl in Dresden vorhandenen außeruniversitären Forschungseinrichtungen einzubinden mit dem Ziel, dem Forschungsstandort Dresden eine Plattform zu verschaffen für ein gemeinsames strategisches Agieren, zur Definition und Initiierung von Forschungsschwerpunkten und zur gemeinsamen Nutzung und zur Erweiterung des Großgerätebestandes und sonstiger Forschungseinrichtungen. Dabei kam uns sehr zugute, dass es seit je ein, fast möchte man sagen, traditionell gutes und kollegiales Verhältnis zwischen der TU Dresden und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen gab und gibt.



Der Wissenschaftsstandort Dresden mit der TUD und den weiteren Partnern im DRESDEN-concept. Grafik: Strauss + Partner

Eine Zusammenarbeit zwischen einzelnen außeruniversitären Forschungseinrichtungen und einer Universität gibt es inzwischen in sehr unterschiedlichen Formen an vielen Standorten. Das Besondere und Einzigartige an dem DRESDEN-concept war, dass in diesem Verbund die in Dresden vorhandenen Institute und Zentren aller in Deutschland vorhandenen staatlichen Forschungsinstitutionen, die Max-Planck-Gesellschaft, die Leibniz-Gemeinschaft, die Fraunhofer-Gesellschaft und die Helmholtz-Gemeinschaft zusammenwirken.

Welche Erinnerungen haben Sie an die ersten gemeinsamen Sitzungen – gab es eher Skepsis oder eher ein Vorwärtsdrängen?

Das DRESDEN-concept hat sich von der inhaltlichen Ausrichtung und Zielsetzung, von der Organisationsform und der Bezeichnung sukzessive durch Diskussionen

innerhalb der Universität und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen herausgebildet. Die Anfänge gehen in das Jahr 2007 zurück. Rasch stellte sich heraus, dass die Forschungsinstitutionen nicht nur zu einer Zusammenarbeit bereit waren, sondern auch massives Interesse an einem guten Abschneiden der TUD in einer weiteren Exzellenzrunde hatten. In einem »Letter of Intent« brachten sie 2008 sehr nachdrücklich ihre Bereitschaft zur Kooperation mit der TU Dresden zum Ausdruck. Darüber hinaus bestimmten die Forschungsinstitutionen jeweils ihren Sprecher, die zusammen mit dem Rektor und dem Kanzler das »Dresden-Board« bildeten. In diesem Kreis, der zunächst nur aus fünf Personen bestand, wurden die wesentlichen Kriterien für die Arbeit und Ausgestaltung des Dresden-concepts und auch für andere Aspekte der Exzellenzinitiative vorbereitet. Es waren spannende und ergebnisreiche Samstagsmorgens, an denen das Dresden-Board tagte.

Nach welchen Kriterien wurden die teilnehmenden Einrichtungen ausgewählt? Man hat von außen den Eindruck, dass die Kunstsammlungen und das Deutsche Hygiene-Museum Dresden eher kulturelle Feigenblätter sind ...

Wenn man sich die außeruniversitären Forschungslandschaft in Dresden anschaut, dann stellt man fest, dass die meisten dieser Einrichtungen auf dem Feld der Werkstoffwissenschaften arbeiten und insgesamt dem Bereich der Natur- und Ingenieurwissenschaften zuzuordnen sind. Komplementär hierzu gibt es eine Reihe von TUD-Professuren und Instituten, die ebenfalls auf diesem Gebiet forschen. Daneben befasst sich ein Max-Planck-Institut mit Zellbiologie und Genetik, und ein Leibniz-Institut ist in der Umweltplanung tätig. Auch diese Bereiche stellen wichtige Schwerpunkte innerhalb der Universität dar. Uns war sehr daran gelegen, in der Exzellenzinitiative die TU Dresden als

Volluniversität mit Expertise in allen vier Wissenschaftsbereichen zu positionieren. Insofern gab es eine sehr willkommene und hervorragende Unterstützung und Ergänzung durch die außeruniversitären Einrichtungen auf verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaften, der Ingenieurwissenschaften und der Medizin, aber leider keine im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften. Dafür aber verfügt Dresden mit den Staatlichen Kunstsammlungen und dem Deutschen Hygiene-Museum Dresden über sehr renommierte und mit hoher, auch internationaler Reputation versehener Einrichtungen, die auf ihrem jeweiligen Feld auch Forschung betreiben. Vor allem um die Geistes- und Sozialwissenschaften zu stärken, wurde die Idee geboren, die Museen mit in den Verbund aufzunehmen.

Ohne eine gut funktionierende Bibliothek ist Forschung undenkbar. Deshalb war klar, die SLUB, eine der leistungsfähigsten Bibliotheken Deutschlands, einzu-beziehen. Zumal sie mit ihren exzellenten Kenntnissen und Erfahrungen auch auf anderen Gebieten, wie z. B. der Digitalisierung, eine Bereicherung darstellte.

Es fragte Mathias Bäuml.

Zur Person



Prof. Hermann Kokenge wurde im Jahre 1993 zum Professor für Landschaftsarchitektur sowie Freiraum- und Grünplanung an der TU

Dresden berufen. Von 1997 bis 2000 war er Dekan der Fakultät Architektur, danach bis 2003 Prorektor für Wissenschaft an der TUD. Im Oktober 2003 wurde er zum Rektor der TU Dresden gewählt. Dieses Amt übte er bis Juni 2010 aus. Foto: Liebert

Archivgut der Vorgängereinrichtungen vollständig integriert

Volluniversität erbrachte etwa einen Kilometer Aktenordner mehr

Schon die Hochschülerneuerung ab 1990 bekam das Universitätsarchiv unmittelbar und langanhaltend »zu spüren«: Die Büros wurden vom alten Schriftgut befreit, sodass sich der Zuwachs an Archivgut in den 90er-Jahren gegenüber Ende der 80er-Jahre vervierfachte und derzeit noch das Doppelte von einst beträgt.

Der Ausbau der TU Dresden zur Volluniversität und die Veränderungen, die der Bologna-Prozess mit sich bringt, wirkten und wirken sich ebenfalls merklich auf die Archivarbeit aus. Die ständig wachsende Aktenreihe der Prüfungsunterlagen muss verwaltet und für die Nachweisführung aufbereitet werden, was einschließt, dass die Archivmitarbeiterinnen genaue Kenntnisse

über die an der TU Dresden zu erzielenden Abschlüsse haben müssen.

Das Sächsische Hochschulstrukturgesetz vom 10. April 1992 stellt in §8 die Aufgabe: Auflösung der Pädagogischen Hochschule »Karl Friedrich Wilhelm Wander« Dresden, der Medizinischen Akademie Carl Gustav Carus Dresden und im Zusammenwirken mit der neu gegründeten Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (FH) auch die Auflösung der Hochschule für Verkehrswesen »Friedrich List« Dresden. Das Archivgut dieser Einrichtungen wurde vollständig in das Universitätsarchiv integriert, was diesem 1992/93 knapp 1000 lfm (entspricht einen Kilometer Ordner aneinandergereiht) zusätzliche Akten bescherte. Das war und ist besonders spannend, da nun auch die Geschichte der TU Dresden noch facettenreicher erzählt werden muss und um manche Punkte bereichert wird. So werden fortan Auskünfte erteilt zum Institut für Lehrerbildung Dresden ab 1952, nachfolgend

Pädagogisches Institut Dresden, welches 1954 mit dem Namen Karl Friedrich Wilhelm Wander geehrt wurde, bis dieses 1967 zur Pädagogischen Hochschule gleichen Namens umgewandelt wurde. Die Lehrerbildungsinstitute in Radebeul und Nossen kamen 1989/90 hinzu, sodass auch deren Geschichte an der TU Dresden gespeichert ist. Leider ist 2006 bei einem Wassereintritt im Außenmagazin Wigardstraße etwa die Hälfte der Überlieferung der PH Dresden verlorengegangen. Heute führt die Fakultät Erziehungswissenschaften die Traditionslinie dieser Hochschule fort.

Weiter zurück in die Vergangenheit reicht das Archivgut zur Geschichte der Medizin und Mediziner-Ausbildung in Dresden – Stadt Krankenhaus Dresden-Johannstadt ab 1901. Im Jahre 1954 entstand die Medizinische Akademie, die gleich zu Beginn den Ehrennamen Carl Gustav Carus verliehen bekam. Parallel dazu wirkte ab 1953 die Medizinische Fachschule im heutigen Kli-

nikum. Aber Achtung – Archivgut ist, was in Lehre, Wissenschaft, Management, Verwaltung und zum Nachweis des Studiums sowie der Arbeitstätigkeit an der Einrichtung entsteht und aus historischen Gründen sowie zur Wahrung der Rechtsansprüche der Bürger aufbewahrt wird. Patientenakten sind im Universitätsarchiv nicht zu finden. Dafür gibt es im Universitätsklinikum das Zentralarchiv.

Auf 60 Jahre Dresdner Schule der deutschen Verkehrswissenschaften konnte die TU Dresden im Jahr 2010 zurückblicken. So begann die Vorgeschichte der Hochschule für Verkehrswesen bereits mit der Gründung der Fakultät für Verkehrswissenschaften 1950 an der damaligen TH Dresden. Als selbständige Hochschule entstand sie 1952, erhielt den Namen Friedrich List anlässlich ihres 10-jährigen Bestehens 1962 und ging ab Oktober 1992 in wesentlichen Teilen in der heutigen Fakultät Verkehrswissenschaften auf. Angela Buchwald, Jutta Wiese

Beilagen-Impressum

Beilage des »Dresdner Universitätsjournals« 20/2013

Herausgeber: Der Rektor der TU Dresden.

V. i. S. d. P.: Mathias Bäuml.

Besucheradresse der Redaktion:

Nöthnitzer Str. 43, 01187 Dresden,

Tel.: 0351 463-32882,

E-Mail: uj@tu-dresden.de

www.universitaetsjournal.de

Anzeigenverwaltung:

SV SAXONIA VERLAG GmbH,

Lingnerallee 3, 01069 Dresden,

Peter Schaar, Tel.: 0351 4119914,

unjourn@sxonia-verlag.de

Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Grammatikalisch maskuline Personenbezeichnungen gelten im UJ gegebenenfalls gleichermaßen für Personen weiblichen und männlichen Geschlechts.

Redaktionsschluss: 22. November 2013

Satz: Redaktion.

Druck: Henke Poeschl Druck GmbH & Co. KG,

Plauener Straße 160, 13053 Berlin.

Keine westlichen Modelle übernommen

Prof. Friedrich W. Busch war von 1991 bis 1993 Gründungsdekan der Fakultät Erziehungswissenschaften

Als mich der Sächsische Wissenschaftsminister Hans Joachim Meyer am 22. Februar 1991 bat, an der Erneuerung der Universitäten in Sachsen mitzuwirken, um u.a. auch die Reform der Lehrerausbildung zu realisieren sowie Studiengänge für außerschulische pädagogische Tätigkeitsfelder zu entwickeln, habe ich zugesagt, die Aufgaben eines Gründungsdekans an der TU Dresden zu übernehmen.

Das Konzept der Erneuerung – so meine Motivation – konnte dann gelingen, wenn auf die Übernahme westlicher Modelle und Strukturen auch im Hochschulbereich verzichtet wird und wenn an der Erneuerung auch der Personenkreis teilnehmen kann, für den letztlich die Erneuerung gedacht ist, also ausgewiesene Personen aus den neuen Ländern, insbesondere aus Sachsen.

Das von der Gründungskommission entwickelte Fakultätskonzept ist 1993 hoffnungsvoll und mit Perspektiven versehen auf den Weg gebracht worden. »Wege entstehen beim Gehen« – so der Titel des Buches, das ich zur Fakultätsöffnung herausgab.

Die bis zum 9. Juli 1993 berufenen Wissenschaftler übernahmen Verantwortung für einen ersten Hauptfachstudiengang Erziehungswissenschaft, Studienrichtung Sozialpädagogik, mit dem Abschluss Diplom; sie sicherten die erziehungswissenschaftlichen Anteile für die Ausbildung von Lehrern für die Grundschule, die Mittelschule, das Gymnasium und die Berufsschulen und sie übernahmen die Förderung des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses



Mit einem Festakt wurde die Fakultät Erziehungswissenschaften am 9. Juli 1993 eröffnet. Gründungsdekan Prof. Friedrich W. Busch (v.l.) übergab damit den Staffelstab an den neuen Dekan Prof. Dietmar Waterkamp (M. stehend). Foto: Archiv UJ/Eckold

über Promotion und Habilitation. Die Fakultät erhielt eine tragfähige Struktur.

Zu ihrem Start war sie personell hinreichend ausgestattet. Bei der Entwicklung des Personalkonzeptes hatte die Gründungskommission sich von dem Grundsatz leiten lassen, die Stellendenominationen aus den inhaltlichen Anforderungen des Fakultätskonzeptes abzuleiten und Stellenbewerbern, insbesondere aus Sachsen und Dresden, reelle Chancen auf Berufungen eingeräumt.

Im Folgenden greife ich nun auf Aufzeichnungen zurück, die ich im Kontext

von Gesprächen und Begegnungen notierte und die Schlaglichter auf Gründungsereignisse werfen.

12. Juni 1991. ... in der TUD, kleiner Sitzungssaal, Prorektoren und Verwaltungsbeamte wollen mich kennenlernen. Auch Kanzler Post, den ich aus meiner Gymnasialzeit kenne, ist dabei. ... Ein »Wessidialog« fand statt. Alfred Post zu mir: »Sagen Sie mal, Herr Professor Busch, haben Sie auch ein Schriftenverzeichnis, aus dem man Ihre Seriosität entnehmen könnte?« Ich wusste auch nicht, was das mit meinen eventuellen Tätigkeiten in Dresden zu tun haben soll. Meine Antwort: »Wenn Sie nur einiges von meinen Veröffentlichungen lesen wollen, müssen Sie eine Woche Sonderurlaub nehmen.« ... Das Gespräch nahm dann doch einen guten Verlauf, und am Ende halte ich für mich fest: Die Aufgabe ist ehrenvoll und fordert vollen Einsatz ...

2. Oktober 1991. ... Infoveranstaltung für Studenten im PH-Gebäude ... Während ich rede, schiebt mir Jürgen (H. mein Assistent) einen Zettel aufs Pult: »Beim SMWK beantragter Diplomstudiengang Sozialpädagogik nicht genehmigt.« ... Ich schreibe so ruhig; dabei bin ich innerlich ziemlich erregt, will mich aber von zu schnellen Reaktionen und unbedachten Äußerungen fernhalten ... Wieso diese Entscheidung? Der Minister hält sich doch derzeit in Amerika auf. Sollte diese Nachricht (Ablehnung des Studienganges) sich bewahrheiten, ist der Aufbau der Fakultät ernsthaft gefährdet. ... Ich werde den Minister um ein persönliches Gespräch bitten und davon meine Bereitschaft, in Dresden weiter zu arbeiten, abhängig machen ...

7. Oktober 1991. ... Gut dreißig Minuten mit Minister Meyer ... gesprochen und ihm die Hintergründe für die Notwendigkeit außerschulischer pädagogischer Studiengänge für unsere Fakultät vorgetragen sowie die entsprechenden Beschlüsse von Grün-

dungskommission und TUD-Senat erläutert ... Meyers Schlussworte will ich wörtlich festhalten: »Herr Busch, wenn Sie das alles auf einer knappen Seite festhalten und bereit sind, mit der Strukturkommission, die mir die Ablehnung Ihres Antrages nahelegt, zu sprechen, genehmige ich schon heute den Diplomstudiengang.« (Die schriftliche Fassung unseres Antrages erhielt der Minister noch am nächsten Tag, das Gespräch mit Mitgliedern der Strukturkommission fand – in ziemlich angespannter Gesprächsatmosphäre – wenige Wochen später statt.)

17. März 1993. ... Der Entwurf des Sächsischen Hochschulgesetzes liegt vor. Dieses Dokument wird das Schicksal der Hochschulen in Sachsen über etliche Jahre bestimmen. Ich halte es in wichtigen Passagen nicht für gut. Zu kritisieren sind erstens die Einschränkung der Hochschulautonomie, zweitens die Auffassungen zur Selbstverwaltung. Hier fühlt man sich eher an den vergangenen Zeiten bekannten demokratischen Zentralismus erinnert denn an von der Idee der Subsidiarität geleiteten Selbstverwaltung. Drittens die Einschränkung der Aufgaben der Universitäten und viertens die weitreichenden Eingriffsmöglichkeiten durch das Ministerium ... Meine kritischen Anmerkungen werde ich nicht nur dem Minister vortragen, sondern auch in meiner Rede zur Fakultätsöffnung aufgreifen.

Im Jahr 1995 wurde ich zum Honorarprofessor ernannt. Das gab mir die Möglichkeit, auch nach dem Ausscheiden als Gründungsdekan an der weiteren Entwicklung der Fakultät mitzuwirken bzw. mich in anstehende Entscheidungssituationen einzumischen. Das habe ich auch mehrfach getan – in schriftlicher Form oder durch Gespräche vor Ort.

So habe ich mich eingemischt bei den in der Universitätsleitung der Jahre 1995 ff zuständigen (Pro-)Rektoren, als es darum

ging, die Konzentration der Lehrerausbildung in Sachsen auf Leipzig zu verhindern. Sicher konnte ich hinsichtlich der Beibehaltung der Lehramtsstudiengänge im Umfang der Gründungsphase einiges bewirken.

Enttäuscht war und blieb ich über die Universitätsleitung der Jahre um 2005. Sie ignorierte alle ernsthaften Bemühungen ... zur Rolle und Bedeutung eines umfangreichen Ausbildungsangebotes für die Lehrämter. Hätte die Ministerin 2005 nicht abgewartet (so rief ich es ihr im Gespräch), sondern verordnet, sähe es um die Lehrerausbildung an der TU Dresden nicht so optimistisch aus, wie zum jetzigen Zeitpunkt.

Enttäuscht bin nicht nur ich ... über die auch an der TU Dresden dominierende Ökonomisierung des Hochschulwesens im Kontext der Exzellenzinitiativen. »Die unternehmerische Universität entmachtet die wissenschaftliche und die akademische Gemeinschaft (...) als Treuhänder des Erkenntnisfortschritts«, so hatte es der Soziologe Richard Münch erst 2013 formuliert.

Friedrich W. Busch

Zur Person



Prof. Dr. Friedrich W. Busch, heute emeritierter Erziehungswissenschaftler und Bildungsforscher der Universität Oldenburg, war

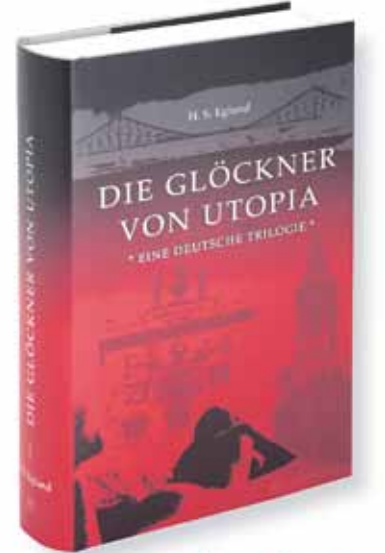
von 1991 bis 1993 Gründungsdekan der Fakultät Erziehungswissenschaften an der TU Dresden. In dieser Zeit setzte er sich für die Stärkung der Erziehungswissenschaften auch über die Lehrerausbildung hinaus ein. Im Jahr 1995 ernannte ihn der Sächsische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst zum Honorarprofessor für Bildungsforschung.

Foto: privat



Die Lehrerbildung hat an der TU Dresden eine lange Tradition. So studierten schon zu DDR-Zeiten im Gebäude am Weberplatz – hier der Haupteingang – künftige Berufsschullehrer. Foto: Archiv UJ/Eckold

Der Roman zur Wende 1989
Studenten im Niemandsland



Leseproben
www.eglund.de

GLOBALFOUNDRIES Dresden - Exzellente Perspektiven in Europas größter Halbleiter-Fabrik

GLOBALFOUNDRIES Fab 1 in Dresden ist mit rund 3.700 hochqualifizierten Ingenieuren, Technikern und Spezialisten aus über 50 Nationen sowie einem Investitionsvolumen von mehr als 9 Mrd. US Dollar der Leitstandort von GLOBALFOUNDRIES' weltweiter Chip-Produktion.

Als Auftragsfertiger produzieren wir Mikrochips und Prozessoren für führende Unternehmen der mobilen Kommunikation, Unterhaltungselektronik und Computing. Dabei bedienen wir die neuesten Technologien, wie die 28nm Technologie.

„Mir gefällt, dass wir uns mit unseren Technologien und Prozessen an den Grenzen der Physik bewegen, um die Anforderungen unserer Kunden zu erfüllen.“

Detaillierte Stellenausschreibungen und das Jobportal für Ihre Online-Bewerbung finden Sie auf:

www.globalfoundries-jobs.de



Für unser internationales Arbeitsumfeld suchen wir Top-Studenten und -Absolventen (m/w) der Fachrichtungen:

- Elektrotechnik
- Physik
- Mikroelektronik
- Mikrosystemtechnik
- Chemie
- Materialwissenschaften
- Maschinenbau
- Feinwerktechnik
- IT



GLOBALFOUNDRIES

Die Chance wurde genutzt

TU Dresden gehört heute zu den besten Stätten von Lehre und Forschung in Deutschland

Die Frage, warum die Technische Hochschule Dresden noch keine Universität sei, stellte sich mir schon während meiner Studienzeit. Im Jahre 1957 erschien nämlich in der DDR die unveränderte zweite Auflage von Victor Klemperers »LTI«, jene berühmte und bewegende Analyse der Sprache des »Dritten Reiches«, zu der ein als Jude in Deutschland verfolgter Philologe den Mut und die Kraft gehabt hatte. Klemperers Namen kannte ich schon von Lehrern der Großen Stadtschule in Rostock, wo ich 1955 mein Abitur gemacht hatte. Nun kaufte ich mir sein Buch und es beeindruckte mich tief. Eine für dieses »Notizbuch eines Philologen« eher nebensächliche Sache überraschte mich: dass Victor Klemperer schon seit 1920 Professor für Romanistik an der TH Dresden gewesen war. Später stieß ich auf andere große wissenschaftliche Namen, die in der Zeit der Weimarer Republik an der TH Dresden gelehrt hatten: der Denk- und Sprachpsychologe Karl Bühler, welcher dort schon 1918 Professor für Philosophie und Psychologie geworden war, der Theologe Paul Tillich und der Soziologe Fedor Stepun. Auch sie wurden von den Nazis aus ihren Lehrämtern vertrieben. Nach 1945 wurden an der TH Dresden die geistes- und sozialwissenschaftlichen Traditionen nicht wieder aufgenommen. Klemperer ging nach Greifswald, Halle und Berlin.

Viele Jahre später bemerkte ich, dass Technische Hochschulen in der alten Bundesrepublik, welche Dresden im Alter und im wissenschaftlichen Ruf nahestanden, zu Technischen Universitäten wurden – nicht nur dem Namen nach, sondern auch in der Breite ihres wissenschaftlichen Spektrums. Später erhielten auch Dresden und andere Technische Hochschulen in der DDR die Bezeichnung »Technische



1991: Die Gründungsdekane der Fakultäten Geistes- und Sozialwissenschaften sowie Wirtschaftswissenschaften, Prof. Heinrich Oberreuter (2.v.r.) und Prof. Eduard Gabele (r.) im Gespräch mit dem Parlamentarischen Staatssekretär im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, Dr. Volker Nollau (2.v.l.) und Rektor Prof. Günther Landgraf. Foto: Archiv UJ/Eckold

Universität«, doch blieb das so gut wie ohne Konsequenz für ihre wissenschaftliche Bestimmung in Lehre und Forschung. Als ich, angeregt durch das Jubiläum der Humboldt-Universität, im Jahre 1985 die hochschulpolitischen Schriften Wilhelm v. Humboldts las und mich mit seiner Universitätsgründung beschäftigte, stieß ich dabei auf einen grundsätzlichen Konflikt, welcher die Hochschulentwicklung seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts bestimmt – den Gegensatz zwischen Spezialhochschulen und wissenschaftlichen Universaleinrichtungen, wie sich jedenfalls in Deutschland die Universitäten darstellen und sein wollen. Dem Beispiel der Sowjetunion folgend hatte die DDR bei der Hochschulentwicklung ausschließlich auf

die Spezialhochschule gesetzt. Auf Wilhelm v. Humboldt konnte sich die SED-Führung dabei nicht berufen. Und dass der Akzent auf Spezialisierung dem interdisziplinären und transdisziplinären Charakter moderner Wissenschaft widersprach, war offensichtlich. Doch Fragen grundsätzlicher Art wurden in dieser Zeit, jedenfalls für den öffentlichen Diskurs, tabuisiert.

Erst die friedliche Revolution im Herbst 1989 und der dadurch möglich gewordene Weg zur Freiheit und zur Einheit eröffneten hier neue Chancen. Schon als Minister für Bildung und Wissenschaft in der letzten DDR-Regierung unter Lothar de Maizière hatte ich den Standpunkt vertreten, dass sich die inhaltliche und strukturelle Hochschulrenewierung im Osten Deutschlands

nicht zuletzt am Gedanken der Universität orientieren müsse. Als ich im November 1990 in Sachsen das Amt des Wissenschaftsministers übernahm, hatte sich die Technische Universität Dresden, welche sich bei ihrem Konzil im Februar 1990 als erste Hochschule der DDR zur Erneuerung bekannt hatte, schon auf den Weg zu einer Volluniversität gemacht. Die Juristischen Fakultäten Baden-Württembergs hatten damit begonnen, in Dresden eine Juristische Fakultät aufzubauen. Diesen Weg der TU Dresden habe ich von Anfang an befördert und weitergeführt. Wichtige Schritte waren die Gründung geisteswissenschaftlicher Fakultäten durch Prof. Heinrich Oberreuter und die von ihm geleitete Kommission namhafter Experten sowie die

Schaffung einer Medizinischen Fakultät. Auch die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät nahm einen völlig neuen Anfang. In der schwierigen ersten Hälfte der 90er-Jahre, als sich nur wenige junge Menschen zum Studium natur- oder ingenieurwissenschaftlicher Fächer entschlossen, gaben die neuen Fakultäten der TU Dresden zugleich wissenschaftliche Vielfalt und neue Attraktivität.

Natürlich gab es auch Widerstände gegen diese Entwicklung. Durchaus wohlmeinend war der Rat, doch erst einmal das Vorhandene zu erneuern und weiter zu entwickeln. Heute wissen wir, dass wir dann eine Sternstunde versäumt hätten, die so bald nicht wiedergekommen wäre. Andere waren besorgt, Dresden und Sachsen würden ihren traditionellen Schwerpunkt in den Natur- und Technikwissenschaften aufgeben oder schmälern. Auch dies ist, wie wir heute wissen, nicht geschehen. Heute, zwanzig Jahre nach den vom Sächsischen Landtag beschlossenen Hochschulgesetzen, gehört die Dresdner Universität, ohne ihren Namen oder ihre natur- und technikwissenschaftliche Leistungskraft aufzugeben, zu den besten Stätten von Forschung und Lehre in Deutschland. **Hans Joachim Meyer**

Zur Person



Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, Professor für Angewandte Sprachwissenschaften, war von April bis Oktober 1990 in der Regierung de Maizière Minister für Bildung und Wissenschaft der DDR. Von 1990 bis 2002 arbeitete er als Sächsischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst. Von 1997 bis 2009 bekleidete er das Amt des Präsidenten des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken.

Foto: von Loeper

Bleibende Herausforderung für die Zukunft

Universität lässt sich nicht puristisch nach Fachdisziplinen gliedern

Nahezu die Hälfte der Stühle im Festsaal der Medizinischen Akademie Dresden war an jenem 1. Oktober des Jahres 1993 freigehalten für die Senatsmitglieder der MAD und der TU Dresden, die zu feierlichen Klängen in den Saal einzogen.

Am Anfang des Zuges die Rektoren beider Einrichtungen, von Staatsminister Meyer und Gründungsdekan Busch flankiert. Günther Landgraf, der TUD-Rektor, trug seinen schweren, 100-jährigen schwarzen Talar mit den moosgrünen Aufschlägen und dem weißen Umhang aus Schneehermelin, die Farben Sachsens dokumentierend. Sein Kollege, Otto Bach, Noch-Rektor der Medizinischen Akademie, sah in seinem scharlachroten, mit weißem Hermelin abgesetzten Talar und dem gewaltigen runden Barett nicht weniger würdig aus, obwohl ihm heute eine schwierige Aufgabe bevorstand: Er sollte eine akademische Einrichtung, die nahezu 40 Jahre bestanden hatte, als Medizinische Fakultät und Universitätsklinikum »Carl Gustav Carus« in die TU Dresden überführen. Ein »Beitritt« im Kleinen also, ein gewichtiger Schlussstein im Gesamtgebäude TU Dresden, die in den letzten drei Jahren die gravierendsten strukturellen und personellen Veränderungen ihrer Geschichte erlebt hatte. Denn zuvor waren bereits wichtige Teile der früheren Hochschule für Verkehrswesen und der Pädagogischen Hochschule Dresden als Fakultäten Verkehrs- und Erziehungswissenschaften Teil der TU Dresden geworden. Hinzu kamen die Neugründungen einer juristischen, einer wirtschaftswissenschaftlichen, einer philosophischen und einer philologischen Fakultät.

In seiner Sitzung am 13. Dezember 1993 fasste der Senat der TU Dresden einen ersten Beschluss zu 14 Fakultäten, zwei Zentralen Wissenschaftlichen Einrichtungen und fünf Zentralen Betriebseinheiten. Die Fakultäten konnte man in vier Blöcke gliedern:

- Mathematik und Naturwissenschaften – eine Fakultät
- Ingenieurwissenschaften – sieben Fakultäten
- Geistes- und Sozialwissenschaften – fünf Fakultäten
- Medizin – eine Fakultät

Aus einer Technischen Universität im klassischen Sinne war eine »Universitas Litterarum«, eine Volluniversität geworden. Die große Chance, die die neue Sächsische Staatsregierung mit ihrem Hochschulstrukturgesetz der Universität gab, war genutzt und vollendet worden.

Was stand, war freilich nur die äußere Hülle, die nun mit Substanz und Leben zu erfüllen war. Während die Neugründungen strukturell am grünen Tisch modelliert werden konnten, war die Neustrukturierung der meisten Fakultäten, in denen vorhandene personelle und sächliche Ressourcen neu zu ordnen waren, ungleich schwieriger. Es musste vor allem erkannt werden, dass man eine Universität nicht puristisch nach Fachdisziplinen gliedern kann, ohne die über Jahre gewachsenen interdisziplinären Verbindungen zu zerstören. Die Installation der »thematischen Fakultäten« der Verkehrswissenschaft und der Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften, aber auch die Erhaltung der großen Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften waren daher aus gegenwärtiger Sicht kluge Vorgriffe auf die Zukunft. In der heutigen Universität entstehen – gleichsam quer zu den Fakultäten – komplexe thematische Forschungscluster von großem Eigenleben, an denen mehrere Fachdisziplinen



Am 24. Juni 1994 wählte das Konzil Prof. Achim Mehlhorn (l.) zum neuen Rektor. Erster Gratulant war sein Amtsvorgänger Prof. Günther Landgraf (r.). Unter ihm war die TU Dresden zur Volluniversität ausgebaut worden. Foto: Archiv UJ/Eckold

nen gemeinsam arbeiten. Insofern sollten wir den damaligen hauptverantwortlichen »Strukturarchitekten«, Günther Landgraf als Rektor, Alfred Post als Kanzler und Peter Offermann als Prorektor Universitätsplanung, unseren Respekt zollen.

Während die neue Volluniversität ihre Strukturen auszufüllen begann, war sie auch schon wieder bedroht in ihrer Gesamtstruktur – von innen, wie von außen. So gab es die Idee der Zerschlagung der Fakultät Verkehrswissenschaften ebenso, wie äußere Versuche, die Juristische und die Geisteswissenschaftlichen Fakultäten subtil »auszutrocknen«.

Heute, 20 Jahre nach dem historischen Senatsbeschluss von 1993 wissen wir, dass all diese Versuche letztlich gescheitert sind.

Die TU Dresden hat 2012 mit ihrem Zukunftskonzept deshalb besonders überzeugt, weil sie sich selbstbewusst als Volluniversität mit großer Integrationskraft präsentiert hat. Sie ist in diesen 20 Jahren eine andere Universität geworden. Der spröde, pragmatische, auf enge Ziele fokussierte Ton der Ingenieure und Naturwissenschaftler ist heute begleitet und wirkungsvoll ergänzt durch den nachdenklichen, hinterfragenden, auf Orientierung und sprachliche Schönheit ausgerichteten Ton der Philosophen, Theologen, Historiker, der Soziologen und der Philologen, wichtiger europäischer Hauptsprachen, Literaturen und Kulturen.

Die Aufgabe, die der TU Dresden von Anfang an gestellt war, gilt auch für die Zukunft: Es geht um eine Vernetzung der

unterschiedlichen Wissenswelten, die nur aus Begegnung, Kommunikation und gemeinsamer Kreativität hervorgehen kann. Alle wesentlichen Fragen, die Wissenschaft von heute lösen muss, sind komplex und existenziell relevant für die Menschheit. Ihre Lösung erfordert das gleichberechtigte Zusammenwirken ganz unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen. Aus einer historischen, nicht selten fachverliebten Separation kommend, ist dies keine leichte Aufgabe, sondern eine bleibende Herausforderung für die Zukunft.

Achim Mehlhorn

Zur Person



Prof. Dr. Achim Mehlhorn wurde im Jahr 1992 als Professor für Spezielle Organische Chemie an die Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften der

TU Dresden berufen. Im selben Jahr wurde er zum Dekan der Fakultät und 1994 durch das Konzil zum Rektor der TU Dresden gewählt. Dieses Amt übte er über mehrere Wahlperioden bis 2003 aus. In seine Zeit als Rektor fielen die Stabilisierung der gerade zur Volluniversität aufgebauten TU Dresden, die Verhandlungen zur Fusion der Sächsischen Landes- und Staatsbibliothek mit der Universitätsbibliothek zur SLUB und der Aufbau der Molekularbiologie an der TUD. Vom 27. Januar 2006 bis Ende August 2010 führte Mehlhorn als Präsident die private Hochschule Dresden International University. **Foto: DIU**

SZ im Gespräch mit dem Kanzler der TU Dresden

Die TU wird fachlich breiteste Uni Deutschlands

Alfred Post äußert sich zur Perspektive der Dresdner alma mater

Sie wurden Mitte April Kanzler der TU Dresden. Inzwischen kennen Sie die Probleme der Universität sicher genauer. Welches scheint Ihnen am kompliziertesten zu lösen?

Es gibt nicht eins, sondern mehrere. Wir stehen unter anderem vor der Aufgabe, neue Strukturen zu schaffen, insbesondere in der Verwaltung. Ungeachtet dessen muß die Verwaltung gerade jetzt Aufgaben erfüllen, die in dieser Größenordnung wohl nur sehr selten auf eine Hochschule zukommen.

Vor kurzem gab das Wissenschaftsministerium bekannt, daß die Pädagogische Hochschule Dresden in die TU integriert werden soll. Auch die Medizinische Akademie ist seit geraumer Zeit im Gespräch. Kommt es hier ebenfalls zur Integration?

So genau kann ich das gegenwärtig noch nicht sagen. Die Staatsregierung hat dazu noch keine Entscheidung gefällt. Aber es ist wohl sehr wahrscheinlich. Außerdem stehen noch einige Teile der Verkehrshochschule zur Debatte. Damit wäre die TU Dresden dann die Universität mit dem breitesten Fächerspektrum in ganz Deutschland.

Es handelt sich übrigens nicht um Angliederungen, sondern um Integration. Die neuen Bereiche an der TU müssen wir unbedingt als gleichwertig und gleichrangig betrachten. Auf keinen Fall darf bei uns die Vorstellung aufkommen, daß diese neuen Fakultäten zweiklassig oder zweitrangig wären.

Wann wird die Integration der neuen Bereiche etwa abgeschlossen sein?

Bis zum Wintersemester 1992 wollen wir die Integration mit der Pädagogischen Hochschule abschließen. Bei den anderen neuen Bereichen besteht über den zeitlichen Rahmen noch keine Klarheit.

Dresden hat also künftig einen Uniriesen. Solche Riesen sind aber bekanntlich unflexibel und kaum überschaubar.

Ich meine, daß die Größe einer Universität für sie kein Nachteil sein muß. Denn dies heißt noch lange nicht, daß die TU dann zu einer sogenannten Massenuniversität wird. Das wäre erst der Fall, wenn in einem einzigen Fach zehntausend studieren würden.

Vielmehr sehe ich in der größeren fachlichen Breite einen Vorteil. Erst dadurch lassen sich schnell und unbürokratisch neue Fächerkombinationen aufbauen. Bei der Kooperation zwischen verschiedenen Hochschuleinrichtungen dauert es etwas erfahrungsgemäß recht lange.

Ist die Technische Universität mit diesem breiten Fächerspektrum dann überhaupt noch eine „technische“ Universität?

Der Name hat eine große Tradition, und er wird wohl auch beibehalten. Das fachliche Spektrum entspricht aber in der Tat dann eher dem einer umfassenden Universität im vollen Wortsinn. Trotzdem werden die naturwissenschaftlichen und ingenieurtechnischen Fächer in Dresden auch künftig eine herausragende Rolle spielen.

Für eine leistungsfähige Universität sind hervorragende Wissenschaftler notwendig. Wie wollen Sie die aber bei der gegenwärtigen Unsicherheit hier halten?

Das zählt wohl mit zu den größten Problemen. Vor allem was den wissenschaftlichen Nachwuchs angeht, können wir auf abschbare Zeit keine hinreichend hohen Gehälter zahlen, so daß insbesondere hier eine Abwanderung zu befürchten ist. Anders bei den Spitzenwissenschaftlern, wo uns nun durch das Hochschulneuerungsprogramm Mittel zur Verfügung stehen.



Die Staatsregierung kündigte an, von den etwa 24 000 Hochschulmitarbeitern nur 10 000 behalten zu wollen. Haben Sie einen solchen tiefen Einschnitt erwartet?

Mit dieser Zahl mußten wir seit langem rechnen. Sie ergibt sich aus einem Vergleich zwischen Sachsen und westdeutschen Bundesländern. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl kommt Sachsen dabei noch recht gut weg. Da der Freistaat weitestgehend von der Finanzierung durch die alten Bundesländer lebt, sind diese nicht bereit, hier mehr Hochschullehrer zu bezahlen, als sie bei sich selbst beschäftigen können.

Dennoch, wie wollen Sie diese enormen Kürzungen von 50 und mehr Prozent umsetzen?

Ich gehe davon aus, daß die Kürzungen nicht einfach proportional auf jede Hochschule umgerechnet werden. Die hohe Qualität der Ausbildung an bestimmten Einrichtungen darf nicht dadurch gefährdet werden, indem man versucht, die Gelder im Gießkannenprinzip an alle Hochschulen gleichermaßen zu verteilen. Die TU Dresden mit ihrem sehr guten Ruf im In- und Ausland wird, so nehme ich an, deshalb von Kürzungen in dieser Größenordnung verschont bleiben. Wie das Ministerium letztlich entscheidet, weiß ich natürlich nicht. Es wäre aber eine günstige Lösung, differenziert vorzugehen.

Günstig für die TU!

Ebenso für die Studenten. Ihnen nutzt das Diplom von einer anerkannten Einrichtung sicher mehr als von einer weniger bekannten. Und alle Hochschulen Sachsens auf internationales Niveau zu bringen, wäre wohl nicht machbar.

Als Kanzler haben Sie sicher schon genauere Informationen über die vorgesehenen Reduzierungen an Ihrer Universität?

Nein, da muß ich Sie enttäuschen. Mehr weiß auch ich gegenwärtig noch nicht.

Bei den vorgesehenen Kürzungen besteht doch durchaus die Gefahr, daß die Qualität der Ausbildung erheblich in Mitleidenschaft gezogen wird?

Die Gefahr besteht schon, nur versuche ich, es nicht erst dazu kommen zu lassen. Individuelle Betreuung der Studenten halte ich für notwendig und auch möglich. Ich könnte mir deshalb vorstellen, daß ältere Studenten, die natürlich auch entsprechend bezahlt werden, die jüngeren Jahrgänge betreuen. Zum einen erhalten die Jüngeren eine intensivere Ausbildung. Und zum anderen würde es sozial nicht so gut gestellten Studenten finanziell weiterhelfen. Es dürfte darüber hinaus ja für die Studenten wesentlich sinnvoller sein, in der Universität wissenschaftlich zu arbeiten statt irgendwo zu jobben.

Doch auch dafür wäre Geld nötig.

Ich hoffe, daß das Wissenschaftsministerium diese vergleichsweise geringen Mittel der TU zur Verfügung stellt.

Vielen Dank für das Gespräch.

(Mit dem Kanzler der TU Dresden sprach Stephan Schön.)

Kam ein neues Logo zu früh?

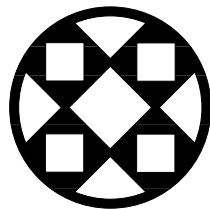
1993: Volluniversität als Ziel, aber unter dem »Tarn-Dach« des »T«

Schon während der »heißen« Phase der Hochschulerneuerung ab 1991 wurde schnell klar: Die TU Dresden will hoch hinaus – und sie will Volluniversität werden. Vor allem dem noch »neuen« TUD-Kanzler Alfred Post war – früher als anderen – bewusst, dass sich die Dresdner Universität künftig im Wettbewerb um Renommé, Studenten und Finanzen gegen andere Hochschulen durchsetzen muss.

Also erhielt Professor Vilim Vasata von der Universität Essen über den TUD-Kanzler Alfred Post im Frühjahr 1992 den Auftrag, ein neues TU-Logo und damit zusammenhängend auch alle weiteren grafischen Kommunikationselemente bis hin zu einem Info-Leitsystem zu gestalten. Im Zentrum der gedanklichen Vorgaben, die Vasata übermittelt bekam, sollte die TU Dresden als Volluniversität stehen.

Während der Sommersemesterpause 1992 besuchte Vasata mit einigen seiner Studenten und einem wissenschaftlichen Mitarbeiter die Dresdner Uni, informierte sich und schaute sich um, stellte schließlich im Sommer (im Frühjahr) 1993 die unter seiner Leitung entstandenen Entwürfe für Logo (zwei Grundvarianten) und die damit zusammenhängenden weiteren grafischen Lösungen für ein Info-Leitsystem vor. Die Universitätsleitung jedoch lehnte diese Entwürfe ab. Waren Alfred Post und Vilim Vasata mit ihrer Orientierung auf die »Universität Dresden« ohne das »T« zu früh? – Im Ergebnisprotokoll der Universitätsleitungssitzung 1.55 vom 4. Mai 1993 ist folgendes festgehalten: »Es wird festgelegt, das gegenwärtige Signet der TUD nicht zu verändern.« Weiter wurde festgelegt: »Das CI-Konzept [Corporate Identity] ist schnellstmöglich mit dem Namen »Technische Universität Dresden« und dem bisherigen Logo umzusetzen.« In der folgenden Dekanatsberatung sollte der Rektor über diese Entscheidung informieren. (Quelle: Universitätsarchiv der TUD, Kanzler, Vorl. Nr. 5833/10) Ab da begann der Weg zur Volluniversität unter dem »Dach« des »T«.

M. B.



UNIVERSITÄT
DRESDEN

Die beiden (s. auch oben) von Vilim Vasata und seinen Studenten entwickelten Bild-Wort-Marken für die »Volluni« TUD.

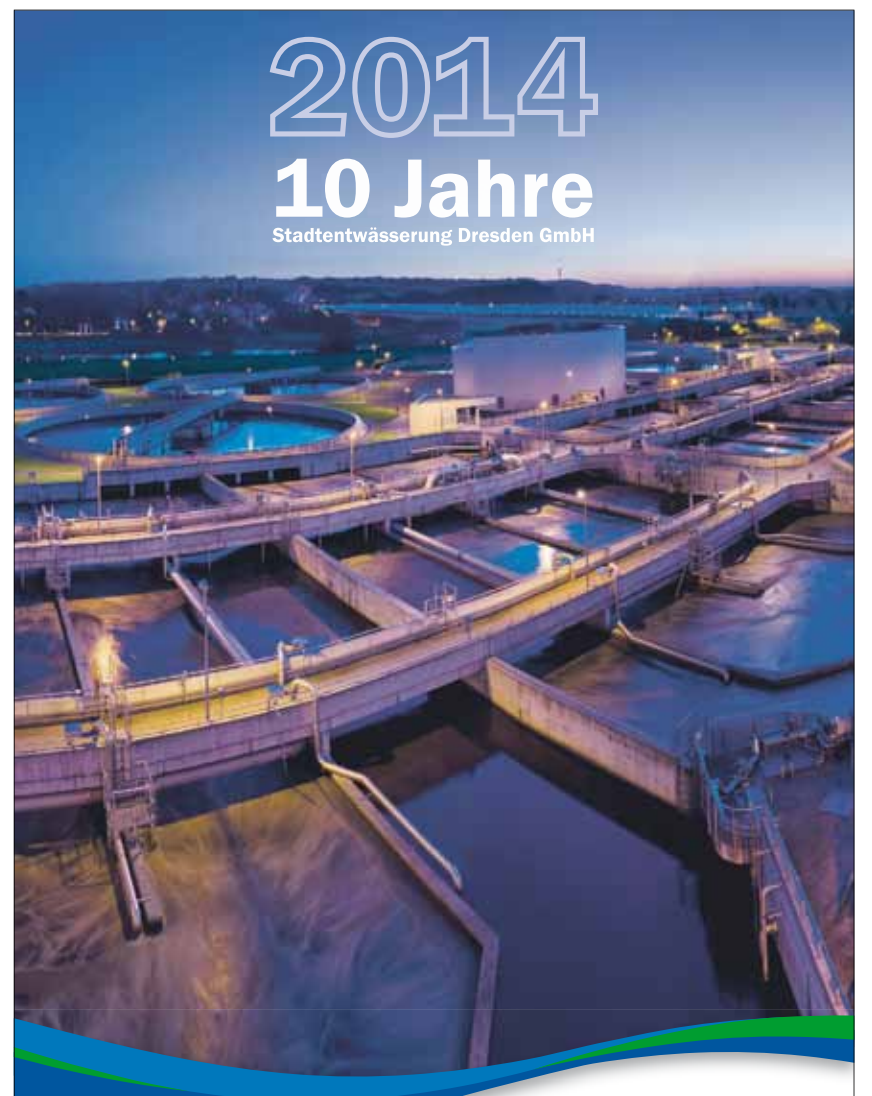


Symbolik Beyer-Bau (s. auch unten) – Logos für die TUD ohne »T«.

Vilim Vasata

Vilim Vasata gilt als einer der großen Namen in der internationalen Kreativbranche. Sein Credo ist: »Kreativität ist die Überwindung der Gleichgültigkeit.« Zwanzig Jahre als Chef des deutschen Zweiges, teils auch als Europa-Chef der weltweit agierenden Werbeagentur BBDO, hat der heute 83-jährige insge-

samt über fünfzig Jahre diese Maxime zur Leitschnur seines Handelns gemacht. An der Universität Essen lehrte er von 1988 bis 2000 als Professor für Kommunikationsdesign. So war er praktisch und theoretisch für das Fach »Theorie und Anwendungen von Corporate Identity« zuständig.



2014
10 Jahre
Stadtentwässerung Dresden GmbH

Stadtentwässerung
Dresden
WIR KLÄREN DAS FÜR SIE

Wasser- und Abwassermanagement
für Kommunen und Industrie in Ostsachsen

Am 17. Juli 1991 veröffentlichte die Sächsische Zeitung ein Interview, das der Wissenschaftsredakteur Stephan Schön mit dem Kanzler Alfred Post geführt hatte. In diesem historischen Dokument werden viele auch heute wichtige Themen benannt.

Arzneimittel – Innovation aus Dresden

1882 in Dresden gegründet, präsentiert sich die APOGEPHA Arzneimittel GmbH heute als leistungsstarker Partner auf dem Gebiet der Urologie. Als modernes, innovatives Unternehmen mit eigener Forschung sehen wir unseren Anspruch in der Entwicklung und Herstellung sicherer und hochwirksamer Arzneimittel.

APOGEPHA
Ihr Partner in der Urologie

APOGEPHA Arzneimittel GmbH, Kyffhäuserstraße 27, 01309 Dresden,
Tel. 0351 3363-3, Fax 0351 3363-440, info@apogepha.de, www.apogepha.de



Man kannte seine Pappenheimer

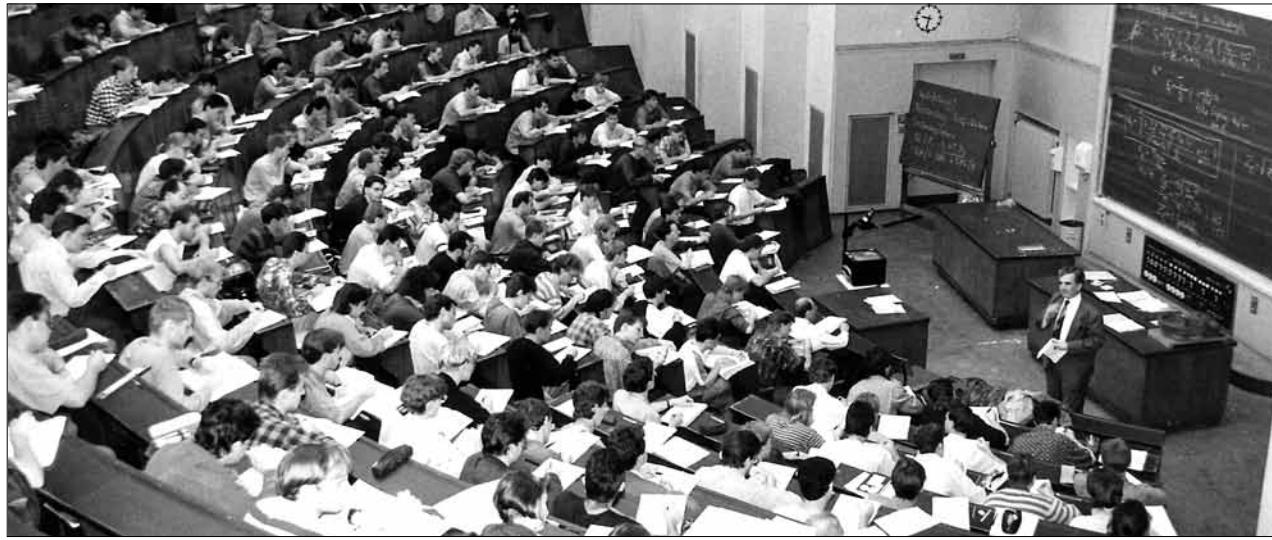
Wie der Weg zur Volluniversität beinahe voll daneben ging

Erinnerungen sind launisch: Ein Vierteljahrhundert später kommen die Details und konkreten historischen Ereignisse nicht mehr ohne Weiteres in den Kopf. Zumindest mir geht es so. Präsent sind aber die Emotionen und manche Anekdote. In meinem kurzen Beitrag möchte ich also auf einige Hintergründe aufmerksam machen, die den Weg der Technischen Universität zu einer vollwertigen Universität erhellen. Als Zeitzeuge, nicht als Historiker. Um es vorweg zu nehmen: Heute ist die TU Dresden eine angesehene Uni, auf die sogar ich stolz sein kann. Lehnen wir uns also zurück und lassen die Erinnerungen sprießen.

Volluniversität, vollwertige Universität: Als die Mauer in Berlin fiel und die Wahlen im März 1990 die Weichen auf Wiedervereinigung stellten, hatte die TU Dresden ein Minderwertigkeitsproblem. Es war das gleiche Problem, das die Stadtverwaltung und die Verwaltung des Bezirks Dresden plagte. Denn der Bezirk und die Stadt Leipzig waren größer und bevölkerungsreicher. In Leipzig gab es Westfernsehen, im Elbtal nur an wenigen Hängen. Walter Ulbricht war ein Leipziger Junge gewesen, Leipzig hatte die Messe, galt als weltoffen. Und Dresden? Der Stachel saß tief: Die Leipziger Karl-Marx-Universität wurde nach der Humboldt-Uni in Berlin stets an zweiter Stelle genannt.

Zwar galt die TU Dresden als Nummer Eins unter den Technischen Universitäten, doch davon gab es vielleicht drei oder vier in der DDR. Kein Vergleich zu Humboldts oder eben den Leipziguern. Und wie fast alle Technischen Hochschulen in Deutschland war die TU Dresden eine ziemlich junge Hochschule. Mittlerweile kann die Leipziger Universität auf mehr als 600 Jahre zurückblicken. Eine wirklich historische Hochschule in Sachsen war nur die Bergakademie in Freiberg, im 18. Jahrhundert als Hochschule für den Bergbau gegründet.

Als feststand, dass der neue Freistaat seine Landeshauptstadt in Dresden ansiedeln würde, in alter Tradition des sächsischen Hofes, musste eine Volluni her. Ähnliches geschah in Thüringen, dort musste die



Im Jahr 1993 studierten etwa 19 300 wissbegierige junge Menschen an der TU Dresden.

Foto: Archiv UJ/Eckold

Universität aber neu gegründet werden. Herausgekommen ist eine armselige Ansammlung verschiedener Studiengänge, die keinen Vergleich mit der Universität in Jena standhält. Anders in Dresden: Hier konnten die Ministerialbeamten auf einer Technischen Universität aufbauen. Im Jahr 1989 war die TUD eine vorwiegend technisch ausgerichtete Hochschule, in der Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften wurden Philosophen nur im Fernstudium ausgebildet. Lediglich die Sozialistische Betriebswirtschaftslehre und die Arbeitswissenschaften waren an der Uni etabliert. Doch Medizin sowie große Teile der Verkehrswissenschaften und der Lehrerbildung waren auf andere Hochschulen in der Stadt verteilt. Juristen, Historiker und Sozialwissenschaftler wurden überhaupt nicht ausgebildet.

Nach der sogenannten Abwicklung sogenannter ideologiebelasteter Studiengänge wurden die Medak, die Pädagogische Hochschule und die Verkehrshochschule in die TU Dresden eingemeindet. Das ging ziemlich fix, auf Weisung des jungen Sächsischen Wissenschaftsministeriums. Aus eigenen Stücken wären die Fakultäten und das Rektorat dazu gar nicht in der Lage gewesen. Aus zwei Gründen: Die Professorenschaft bangte seinerzeit um ihre Posten, sie reagierte nur auf Weisung von oben. Lediglich die Gründungsdekane der neuen Fakultäten aus dem Westen hatten Handlungsfreiheit. Und die meisten Dozenten und Professoren der TU Dresden wirkten 1990 so, als hätten sie überhaupt keinen Schim-

mer, wozu eine Philosophische Fakultät, ausgebaute Erziehungswissenschaften oder Juristen gut sein könnten. Das bewies der vehemente Widerstand gegen das Studium Generale, das die Studentenvertreter seinerzeit im akademischen Senat forderten – und schließlich auch bekamen. Vorschläge zur Neustrukturierung der Universität kamen damals nur von wenigen Professoren. Ungleich aktiver waren die wissenschaftlichen Mitarbeiter und sicher auch die Studenten. Man kannte seine Pappenheimer.

Ich erinnere mich an die diffusen Ängste, die seinerzeit durch die TU waberten. Die Vereinigung mit der Verkehrshochschule am Hauptbahnhof, mit den Ärzten in Blasewitz und den Lehrern in der Neustadt erhöhte den Veränderungsdruck auf die Altkader der technischen Fakultäten, denen die personelle Erneuerung kalten Angstschweiß auf die Stirn trieb. Zugleich bot sich dadurch die Chance, auf eine der begehrten C4-Stellen »neuen Rechts« aufzusteigen. Wer diesen Status erreicht hatte, war Beamter und »ordentlicher Professor«. Mehr Sicherheit war (und ist) unterhalb von Biedenkopf und Gott nach irdischen Maßstäben kaum möglich. Ich spare mir die Details des menschlichen Versagens der »Intelligenzija« an der TU Dresden. Ich halte mich lieber an die spärlichen Fälle der aufrichtigen Charaktere, die sich nicht verbiegen ließen.

Auch die Gründungsdekane aus dem Westen profitierten von den Neugründungen und Eingemeindungen. In ihrem Kielwasser schwappte ein »Tsunami« junger

Akademiker an die TUD, die im Westen keine vernünftige Stelle gefunden hatten. Denn nicht nur in der westdeutschen Industrie gab es eine Überproduktion, die faktisch über Nacht in die ostdeutschen Geschäfte geworfen werden konnte. Auch die westdeutschen Hochschulen hatten jahrelang zu viele Akademiker und Dozenten ausgebildet, die nun unter anderem nach Dresden strebten. Wie im Wilden Westen zu Jack Londons Zeiten, so fuhren die Trecks der Neusiedler nun gen Osten, ins Tal der Ahnungslosen.

Noch heute kann ich herzlich darüber lachen, auf welche Weise mancher Wissenschaftler mit seinen Assistenten in den Vorlesungen und Seminaren auftrat. Aber es gab auch positive Gegenbeispiele, vor allem in den Erziehungswissenschaften, in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Weniger bei den Technikern. Sie waren ja fast alle auf ihren alten Posten geblieben. Weil Technik so schön ideologiefrei ist.

Resümee: Zur Umgestaltung der Hochschule waren die »Befehle« des Wissenschaftsministeriums geradezu notwendig. Sonst hätten wir die Volluni noch immer nicht. Neu gegründet wurden damals die BWL, die VWL, Geistes- und Sozialwissenschaften und die Juristenausbildung, die in die »Jacobs-Pyramide« einzog. Benannt nach dem letzten DDR-Rektor Jacobs, der eine Investruine neben die Mensa an der Bergstraße geklotzt hatte.

Auch aus anderem Grund war die Volluniversität notwendig: Nach den Fusionen und Neugründungen konzentrier-

ten sich die Institute und Fakultäten im Univiertel in der Südvorstadt: Wie sonst hätte sich das Wissenschaftsministerium die köstliche Immobilie auf der anderen Elbseite unter den Nagel reißen können, in Nachbarschaft zur Staatskanzlei und dem sächsischen Hof? Früher saß dort die Pädagogische Hochschule. Gut in Erinnerung geblieben sind heiße Nächte im Pauker-Klub. Das ist ein unbestreitbarer Vorteil der heutigen TU Dresden: Das Verhältnis von weiblichen und männlichen Studenten ist deutlich ausgewogener als beispielsweise 1990.

Ich gratuliere der TU Dresden zu einem weiteren, verdienstvollen Jubiläum. Wirklich wichtig ist wohl, dass ein Vierteljahrhundert später die Kollegen aus Ost und West gemeinsam lehren und forschen. Schwamm drüber. Für die jungen Leute, die heute an der TUD studieren, gelten die alten Kategorien ohnehin nicht mehr. Ich sitze in Berlin und erhebe mein Glas! Prost! Auf meine gute, alte Uni!

Heiko Schwarzburger

Zur Person



Heiko Schwarzburger ist Ingenieur für Maschinenbau und Publizist. Zwischen 1988 und 1993 studierte er an der TU Dresden. Im Herbst

1989 gehörte er zu den Gründern des unabhängigen Studentenrates. Später war er Sprecher der Studenten im Akademischen Senat der TUD. 1992 begann er eine journalistische Laufbahn, zunächst als Chefredakteur der Studentenzeitschrift »ad rem«. Zwischen 1993 und 1996 studierte er Publizistik an der Freien Universität in Berlin. Seitdem arbeitet er als Wissenschaftsjournalist (»Der Tagespiegel«, »Frankfurter Rundschau«, »VDI nachrichten«). Seit Mai 2013 ist er Chefredakteur der Fachzeitschrift »Photovoltaik«. Er ist Lektor, Autor oder Koautor mehrerer Fachbücher zur solaren Energiewende.

Foto: Rauch

Firmenwagen für alle Mitarbeiter!



Steigen Sie um auf Bus und Tram und sparen Sie bares Geld durch beste **Jobticket**-Konditionen.

Jobticket

Bringt Geld. Macht mobil. Ist Chefsache.

Wir bewegen Dresden.

